

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 11

Artikel: Cannes : II.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueberwindung ihm den Weg ebnete. Es war keine Kleinigkeit, neben der durch den «Blauen Engel» weltberühmt gewordenen Marlene zu bestehen. Dazu war Josef v. Sternberg ihr Regisseur, und beide waren eben erst aus Deutschland eingetroffen. Er dirigierte sie ausschließlich in deutscher Sprache, wovon Gary kein Wort verstand. Und außerdem führte er ingeniose neue Kamera-Effekte ein, die in Amerika noch unbekannt waren. Gary konnte so nicht nur nicht verstehen, über was gesprochen wurde, sondern er wußte überhaupt nicht, was vorging. Er bekam das Gefühl, daß Sternberg ihn bei passender Gelegenheit jeweils in den Film werfe, um Marlene zu größerem Ruhm zu verhelten und ihn nachher ebenso schnell wieder hinausbeförderte. Das Vertrauen in sein Können wurde dadurch schwer erschüttert.

Er klagte sein Leid einem andern Kollegen, Adolf Menjou, der mit ihm zusammenspielte, deutsch verstand und genau wußte, was Sternberg wollte. «Gary», erhielt er zur Antwort, «manchmal ist Schauspielerei nicht schwieriger als die Fähigkeit, einen Hut zu tragen. Du aber kannst dich beglückwünschen; es gibt keine Kopfbedeckung auf der ganzen Welt, die du nicht so tragen könntest, als wäre sie extra für dich angefertigt. Dir kann nichts fehlschlagen.» Dieses Wort zur richtigen Zeit gab Cooper Selbstvertrauen und Mut. Er entschloß sich, etwas gegen Sternberg zu unternehmen, was aber schwierig war, denn dieser regierte seine Schauspieler mit eiserner Hand. Sie mußten im Kreise herumstehen, während er Marlene genaue Anweisungen auf deutsch gab.

Hier sah Gary seine Chance. Als alles ehrfürchtig zusah, begann er laut zu gähnen. Die Kollegen starrten ihn an und Sternberg machte eine Pause, fuhr dann aber fort. Gary gähnte nochmals. Nach dem vierten Mal war Sternberg das Blut in den Kopf gestiegen und er brüllte ihn an. Gary blieb ruhig und höflich. «Wenn Sie immer englisch reden würden, könnte ich sicher wach bleiben», bemerkte er. Sternberg versuchte eine Erwiderung, stürmte dann jedoch davon und ließ sich für den Rest des Tages nicht mehr blicken. Am nächsten Tag ging es jedoch viel besser. Gary und Menjou bekamen von ihm höfliche Uebersetzungen auf englisch, von allem was er sagte. Es war ein großer Sieg. «Marocco» wurde ein guter Film, Gary strengte sich an. Von da an war er ein anerkannter Star und blieb es bis heute.

Cannes II.

sch. Es gilt, an dieser Stelle noch einige Bemerkungen zu den Filmen anzubringen, die in der zweiten Hälfte des IX. Internationalen Filmfestivals in Cannes gezeigt worden sind. Von unserer Betrachtung bleiben die Filme der verschiedenen Sowjetstaaten ausgenommen, die in einem besonderen Artikel besprochen werden sollen.

Die letzten zehn Tage des Cannes Festivals brachten keine Hebung des allgemeinen Durchschnitts mehr. Die Höhepunkte waren mit Clouzots Malexperiment «*Le Mistère Picasso*» und mit Lamorisses «*Le Ballon Rouge*», mit Robsons «*The Harder they Fall*» und Bergmanns «*Lächeln einer Sommernacht*», mit Cousteaus «*Le Monde du Silence*» gegeben. Was nachher kam, überstieg in einzelnen Fällen nicht den kommerziellen Durchschnitt, blieb im allgemeinen sogar unter diesem. Das Festival, das seiner Idee nach eine Veranstaltung von filmkünstlerischem und allgemein kulturellem Wert sein soll und das von den früheren Jahren her einen hohen Rang besitzt, wird sich, will es nicht sein Renommé verlieren, bemühen müssen, künftig eine strengere Auswahl in künstlerischer Hinsicht vorzunehmen. Wohl ist es richtig, daß jedes Land jene Filme zeigt, die seiner Auffassung nach für das Filmschaffen seines Volkes repräsentativ sind, aber es scheint uns dennoch notwendig zu sein, daß zumindest ein bestimmter Maßstab der künstlerischen Bewertung angewendet wird, um auf diese Weise das Niveau der Auswahl zu heben.

Was gibt es zu berichten? Die Engländer führten einen eindrucksvollen Film über die Todesstrafe vor, «*Yield to the Night*». Darin wird der Fall einer jungen Frau behandelt, die einen «crime passionel» begangen hat und zum Tode verurteilt wird. Der Film ist die psychologisch wahrhaftige Schilderung der schweren Tage des Wartens auf den Tod. Erschütternd, schwer lastend, qualvoll ist dieser künstlerisch sorgfältige, in der schauspielerischen Darstellung saubere Film, der bei uns freilich offene Türen einrennt, wiewohl er menschlich zu fesseln vermag. Zu erwähnen ist weiter der spanische Streifen «*Der Nachmittag der Stiere*» von Ladislao Vajda, dem Schöpfer von «*Marcelino, Pan y Vino*», ein Stierkämpferfilm von durchaus dokumentärem Wert, finden doch im Rahmen einer großen Corrida sechs Stierkämpfe statt, zu welchem freilich einige teils unauffällige, teils etwas banale Spielszenen gefügt werden. Der Film hat künstlerisches Niveau, ist aber natürlich ein Gegenstand brennend heißer Diskussionen, in welchen sich die Gemüter derer, die dem Stierkampf anhängen, und derer, die ihn verdammen, aufs heftigste scheiden. Jeder wird da nach seinem Empfinden urteilen müssen. Die schöne filmkünstlerische Leistung Vajdas wird aber niemand bestreiten können.

Mexiko darf nicht vergessen werden. Nach dem Melodrama «*Talpa*», in welchem Erotik, Religion und Folklore zu sehr ungünstigen Teilen gemischt wurden und eigentlich nur die Folklore Interesse einheimen konnte, zeigten die Mexikaner den starken Film «*La Escamída*», der wiederum eine Episode aus der Revolution von 1911/12 behandelt

und ein dramaturgisch durchaus beherrschtes Drama ist. Die Bildsprache Gabrielo Figuoreras ist packend wie immer in ihren plastischen und atmosphärischen Werten, Maria Felix ist nicht nur eine gute Schauspielerin, sondern auch eine wunderschöne Frau, Pedro Armendariz stellt erneut einen Revolutionsgeneral auf die Beine, der seine männliche Faszination hat. Ein Epos der melancholischen, unter einer ausdörrenden Sonne brütenden, verbrannten Landschaft ist dieser Film.

Von den Italienern, die in Konkurrenz standen, ist noch Bologninis «*Gli Innamorati*» zu nennen, der wiederum Ausschnitte aus dem all-



Die zierliche Brigitte Bardot erwarb sich in den ersten Tagen von Cannes große Sympathien.

tagsleben des einfachen Volkes von Rom zu einem Mosaik zusammensetzte. Marokko zeigte, Molière «*Le Médecin malgré lui*» verwendend, einen farbigen und orientalischen Schwank. Die Inder präsentierten einen Streifen, «*Pather Panchali*», der Sozialprobleme mit Melodrama verquickte und langweilte, aus einem völlig unersichtlichen Grunde aber von der Jury mit einem Preis ausgezeichnet wurde, mit dem Preis für die «Beste menschliche Dokumentation» nämlich. Die Japaner, die mit «*Le Cheval Fantôme*» einen Pferdefilm nach dem Stil von Hollywoods «*Flicka*» usw. aufs Programm gesetzt hatten, versuchten mit Akira Kurosawas «*Wenn die Vögel wüßten*» wenigstens ihre künstlerische Ehre noch zu retten. «*Wenn die Vögel wüßten*» ist das Drama eines Mannes, der Angst vor der Wasserstoffbombe hat und von dieser Angst in den Wahnsinn getrieben wird. Der Film erschüttert zwar nicht, aber er beeindruckt und nimmt deshalb vor allem ein, weil er das Thema völlig unpolitisch behandelt. Zwischen der ferventen Dramatik dieser Angst und dem schleppenden Gang der Handlung kommt es in diesem Film zu einer interessanten, wir möchten sagen: exotischen Spannung.